

Was ist Paradox?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Unterrock in eidgen. Heeresbeständen

(„Bund“ 28. IV. 22.) „Die Waren aus Heeresbeständen, unter die nach und nach auch Kinderkleidchen, Frauenunterrocke u. s. w. geraten waren.“

I.

Es haben die alten Germanen
(So haben wir's einstens gelernt)
Sich selbst nicht in Krieges Chicanen
Von ihren Familien entfernt.
Im Gegenteil: mehr oder minder
War zahlreich in jeglichem Streit
Blondschopfiger Frauen und Kinder
(Zuschauender) zärtlich Geleitet.
Zuweilen (wenns nämlich ward brenzlich!)
Beteiligten diese sich auch
Am Kampfe, was heute uns gänzlich
Erscheint ein veralteter Brauch.

II.

Auch noch aus spätern Tagen
Ist Nehliches bekannt,
Wenn man sich rumgeschlagen
In diesem und jenem Land.
Die „frumben“ Landesknechte,
Die nahmen's nicht genau:
Es war nicht stets die rechte
Und ein'ge Ehefrau. —
So daß nicht sehr erfreulich
Da stand der „Stand der Wehr“,
Nein, greulich und abscheulich!
Doch das ist lange her!

III.

So meint' ich, von ehrlieh mitleid'ger
Teilnahme ganz harmlos speziell
Des Vaterlands wackerer Verteid'ger
Gedenkend im Lande der Tell.
Die Biederer, welche sich häuslich
Betätigt in frohem Genuß,
Langweilten sich sicherlich scheußlich,
Wenn's gab keinen einzigen Ruß.
Sie wachten zum Schutze der Grenze
Und schnauften im nächstlichen Lann,
Es wünschten die sämtlichen Bänze
Sich jeder fein Eiß heran.

IV.

So dacht' ich in Unschuld — und schrecke
Zurück, da beim Blick in mein Blatt
Unglaubliches just ich entdeckte:
Es dürfen die Zeitungen statt
Entsagender einsamer Helber,
Die kläglich der Liebe beraubt,
Das Gegenteil vermelden!
War solches denn wirklich erlaubt?
Was haben sonst weibliche Köckchen,
Die untern! und (nahliegend nun!)
Auch Kinderhöschen und -Söckchen
In — Heeresbeständen zu tun?

W. K. R. Nippold

Von Genua

Die Konferenz zu Genua gleicht der
Büchse Pandoras, alles Uebel entfliegt aus
Ihr, nur die Hoffnung bleibt eingeschlossen. . .

*

Man sagt, reiche Private werden sich
zusammentun und eine Altersversorgung
für die Delegierten in Genua gründen.

*

Diplomatenchor: Wir zahlen in Gold,
essen vom Silber und reden Blech. . . .

*

A. Ich reise diesmal ins Gebirge.
B. Und ich nach Genua; man sagt,
dort wird jeden Tag ein Bad mit einem
Diplomaten ausgegossen! . . . Seite

*



Lieber Nebelspalter!

Zu „unsere Universitätsstadt am Rhein“
in Nr. 16 des Nebelspalter möchte ich
bemerken, daß Basel als Handelsstadt in
der Dreiländerecke der französischen Sprache
von jeher großes Interesse entgegen ge-
bracht hat. Es dürfte daher die Inschrift
S. P. Q. B. auf der Tribüne des Großrats-
saales eine Abkürzung des französischen
Sortie pour quelque besoin. Was dem
Zweck der Türe auch vollkommen entsprechen
würde.

*

Längs der Straße

Zu Neuenegg, beim Schießen
Da kam ich jüngst vorbei,
Das war ein lustig Knallen
Mit Pulver und mit Blei.
So, Schießen auf die Scheibe
Ist gar ein feines Spiel:
Doch einß da war ich Schütze
Und auch zugleich das Ziel.

Das war ein böses Spielen,
Der Teufel mischt' das Blatt,
Seither hab' ich das Schießen
Für ew'ge Zeiten satt.
Zwar Unkraut trifft der Blig nicht,
Mich hat es nicht verbrannt:
Doch ging in lauter Trümmern,
Was Heimat ich genannt.

Nun zieh' ich durch die Lande,
Straßauf — Straßab die Duer,
Und bleibend Ruhestätte,
Die sind' ich nimmermehr.
War nie ein Spielverderber,
Nicht heut' nicht seinerzeit:
Doch wo sie lustig schießen,
Da drück' ich mich bei — Seif. Xhasauer

Stadtrat zu Seldwyla

Dä Meili seit zom Seiri Lutz,
Du muescht in Stadtrat, Gottfried Stuk.
Do meint dä Lutz mit synem Gfühl,
Er „genueselt“ mer zu viel. Stahelshuein

*

Lieber Nebelspalter

In dem Dorfe D. lebten 7 Arbeitslose. Auf
ihr Unterstützungsgeluch bewilligte ihnen der Ge-
meinderat 28 Fr. Unterstützung pro Tag. Der Ge-
meindeschreiber sollte nun ausrechnen, wieviel es
auf einen „breichte“. Er rechnete das folgendermaßen:

28 : 7 = sieben geht in acht 1 mal,
bleibt Rest 1
die 2 herunter 2
gibt 21 = sieben geht in 21 ganze 3
mal, ergibt 28 : 7 = 13.

„Also 13 Franken pro Kopf und Tag“ meinte
er zum Gemeindevorsteher. „Stimmts?“

„Warten Sie, wir machen die Probe“, meinte
dieser. „Schreiben wir mal sieben \times dreizehn
untereinander!“

13

13

13

13

13

13

13

addieren : $7 \times 3 = 21$ (und jetzt zählt

er die 7 Einsen dazu) . . . macht 21, zwei-, drei-,
vier-, fünf-, sechs-, sieben-, achtundzwanzig, ja, bei
Gott, es stimmt; also 13 Fr. erhalten die Leute
pro Tag und Kopf!“

Lieb' Vaterland

Solo

*

Was ist Parador?

Wenn man aus der Hungerausstellung
satt herauskommt. (Ich war auf der Aus-
stellung und hörte stets: Da gebe ich,
ich hab's satt!) M. R.

*

Briefkasten

Dichterkrantz in Thalwil. Sie brauchen
sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie an einem
freien Abend gemeinsam dichteten. Es gibt Mit-
menschen, die in ihrer freien Zeit dümmere Dinge
anstellen. Daß dabei, obwohl jeder, der eine Zeile
schreiben mußte, nicht mehr als den erforderlichen
Reim kannte, beweist uns wieder einmal, wie ge-
duldig und gutmütig unsere liebe deutsche Sprache
ist. Es beweist auch, daß das Dichten an sich gar
nicht schwer ist. Oft kommt dabei etwas Gescheites
zum Vorschein, an das man gar nicht gedacht hat.
Sehr oft aber auch nicht. Geradezu klassisch ist zum
Beispiel, was Sie über die Liebe zusammengedichtet
haben: Die Liebe ist ein herrlich Ding.

's ist immer der alte Klimbimbim.

Oder wie klug und voll Selbsterkenntnis sind die
beiden gewesen, die diese zwei Zeilen schrieben:

Es gibt auf Erden manches Schwein.
Drum hüt' ich mich und bleib' dabeim.

Geradezu aber weisheitstiefend ist folgende natur-
wissenschaftliche Erkenntnis:

Die Schafe fressen grünen Klee.

„So man hat“ — steht im Kochbuch. Und wenn
die Schafe nichts anderes haben, fressen sie auch
gebürten Klee. Ihnen aber, liebe Freunde, danken
wir bestens für Ihre Mitarbeit. Es hat uns ge-
freut, wie man zu sagen pflegt. Dichten Sie weiter,
aber, bitte, nie allein, immer hübsch in Gesellschaft.